

sei das Land endgültig „im Sumpf des Terrors“ (S. 61) versunken. Was die Menschen in diesen und den weiteren Jahren, in denen die Terrororganisation IS ihren zunächst unaufhaltsam scheinenden Siegeszug antrat, durchlebt haben, wird von Birgit Svensson anhand zahlreicher Begegnungen und Gespräche erzählt. Dem Leiden der Zivilbevölkerung dieses „Vielvölkerstaats“ (S. 101) auf diese Weise ein menschliches Gesicht verliehen zu haben, ist das große Verdienst dieses Bandes. Das Schicksal der Jesiden im Sinjar-Gebirge, der Turkmenen von Kirkuk oder der Christen in der Niniveh-Ebene wird durch Zeugnisse wie das der 28-jährigen Jesidin Nareen Shammo, das des kleinen Turkmenen mit „ergrautem Schnauzbart“ (S. 116) Hassan Turan oder das von Pater Joseph aus einem Kloster in der Nähe von Dohuk plastisch und greifbar. „Zwei Drittel der irakischen Christen“, so etwa die erschütternde Bilanz des Letztgenannten, „seien in den letzten zehn Jahren entweder ermordet worden oder hätten das Land verlassen.“ (S. 108)

Trotz all dieser Geschichten endet Birgit Svenssons Reise durch die letzten 15 Jahre des Irak nicht völlig hoffnungslos. Der militärische Sieg über den IS im Dezember 2017 und die Parlamentswahlen im Mai 2018 markierten in ihrer Lesart für die Menschen im Irak den Beginn einer „neuen Zeitrechnung“ (S. 184). „Die Schrecken haben die Menschen nachdenklich werden lassen“, zitiert sie zustimmend den jungen Fernsehmoderator Abdul Karim, „viele gehen nun auf Distanz zu dem harten Konfessionalismus, der das Land zuletzt geprägt hat.“ (S. 199) Dies gelte insbesondere für die junge Generation, welche die Mehrheit der irakischen Gesellschaft präge. In ihren Händen liege es nun, das Land in

eine hoffnungsvolle Zukunft zu führen. Man möchte es den Menschen, „die so viel erlitten und gekämpft haben, gedemütigt wurden, geschlagen und gefoltert, die aber immer wieder auferstanden sind, ihre Würde bewahrt haben und voller Hoffnung in die Zukunft blicken“ (S. 13), wünschen.

DR. PHILIPP W. HILDMANN
HANNS-SEIDEL-STIFTUNG, MÜNCHEN



Hanisch, Rudolf: Silicon Valley Bayern. Straubing: Attenkofer-sche Buch- u. Kunstdruckerei 2018, 448 Seiten, € 24, 80.

Mit dem Band „Silicon Valley Bayern“ hat Rudolf Hanisch ein Werk vorgelegt, das schon längst hätte geschrieben werden müssen. Hanisch, der in der ersten Hälfte der Amtszeit von Ministerpräsident Edmund Stoiber 1993 bis 1999 die bayerische Staatskanzlei leitete, war selbst Akteur und Umsetzer des Transformationsprozesses des Freistaates Bayern zum Hightech-Standort. Die Devise Stoibers damals lautete „Nicht besitzen, sondern gestalten“. Getreu dieser investierte man daher die Veräußerungserlöse aus staatlichen Beteiligungen gezielt in Universitäten, Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sowie Gründerzentren,

um für Bayern einen massiven Innovationschub auszulösen.

Rudolf Hanisch ist es mit diesem eindrucksvollen Werk nicht nur gelungen, die Erneuerungsphase Bayerns in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre zu beschreiben, sondern er spannt auch den Bogen von den ersten Anfängen der Umwandlung Bayerns vom Agrarstaat zum Industrieland bis in die heutige Zeit. Mit seinem Werk schließt er so eine schmerzliche Lücke in der Wissenschafts- und Wirtschaftsgeschichte des Freistaats.

Der Vorteil der Ausarbeitung liegt darin, dass der Autor Einblick in die Innenansicht bezüglich der Macht der bayerischen Staatskanzlei gewährt, die einem außenstehenden Wissenschaftler so nicht zugänglich gewesen wären. In der Rückschau wird deutlich, dass die Hightech-Offensive der bayerischen Staatsregierung nicht nur ein techniko-orientiertes Innovationsprojekt, sondern auch in ein politisches Gesamtkonzept eingebettet war. Dies wird vor allen Dingen dort deutlich, wo Hanisch das Bemühen um einen gesellschaftlichen Konsens herausarbeitet. So habe man sich bewusst darauf verständigt, nicht nur einige wenige Leuchtturmprojekte zu unterstützen, sondern eine möglichst breite Förderung aller Regionen angestrebt. Konkretisiert wird dies durch einen vom Autor selbst formulierten Programmsatz: „Silicon Valley ist unser Vorbild. Aber wir wollen nicht ein oder mehrere Silicon Valleys in Bayern schaffen, vielmehr soll ganz Bayern ein Silicon Valley werden.“ (S. 92)

Für die bis zum damaligen Zeitpunkt doch sehr zentralistische Politik des Freistaates Bayern war der Regionalansatz, verbunden mit dem Subsidiaritätsprinzip, absolut neu und innovativ. Die Projekte sollten nicht „von oben nach un-

ten“ vorgegeben, sondern „von unten nach oben“ entwickelt werden. Methodisch wurde dieses Ziel dadurch erreicht, dass in den jeweiligen Regierungsbezirken unter Leitung der Regierungspräsidentin Runde Tische eingerichtet wurden, an denen nicht nur die Vertreter der Universitäten und Fachhochschulen, sondern auch der Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern, der Gewerkschaften sowie der Städte und Landkreise vertreten waren. Beispielsweise wurde in der Region Nürnberg-Fürth-Erlangen mit einem informellen Gremium namens Wirtschaftsforum ein kongenialer Partner für die bayerische Staatsregierung gebildet.

Wie kenntnisreich Rudolf Hanisch die Entwicklungen an den einzelnen Standorten nachzeichnet, zeigt exemplarisch das Beispiel des Medical Valley Erlangen. Der Autor analysiert dabei die herausragenden technologischen Rahmenbedingungen des Universitätsstandorts Erlangen in Kombination mit dem extrem starken Bereich der Siemens AG in der Medizintechnik, heute bekannt als Siemens-Healthineers, damals als Siemens-Unternehmensbereich Medizintechnik.

Detailliert beschreibt er, wie bereits 1994 begonnen wurde, Privatisierungserlöse in den Medizinstandort Erlangen zu investieren. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch das außerordentlich erfolgreiche Wirken des ehemaligen Präsidenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Professor Nikolaus Fiebiger, nach dem das Zentrum für Molekulare Medizin Erlangen benannt wurde. In der Amtszeit von Ministerpräsident Stoiber galt eine klare Devise: „Medizintechnik ist Erlangen und Erlangen ist Medizintechnik“. Die gemeinsamen Bemühungen

des Freistaates Bayern und der Stadt Erlangen wurden dann 1997 durch die Entscheidung der Siemens AG unter dem damaligen Vorstandsvorsitzenden Heinrich von Pierer gekrönt, ihre größte Investition nach der Wende in den alten Bundesländern mit dem Bau einer Fabrik in Erlangen mit einem Volumen von 200 Millionen Euro, vorzunehmen.

Detailliert beschreibt Hanisch dann auch die Entstehung des Innovations- und Gründerzentrums für Medizintechnik und Pharma (IZMP), das heute Medical Valley Center heißt, und das segensreiche Wirken des ehemaligen Chefs des Unternehmensbereichs Medizintechnik von Siemens, Professor Reinhardt, sowie des ehemaligen Aufsichtsratsvorsitzenden der Siemens AG, Hermann Franz. Kenntnisreich zeichnet der Autor dann den Transformationsprozess des Medical Valley Erlangen zum Medical Valley in der Europäischen Metropolregion Nürnberg nach, der durch den Gewinn des Spitzenclusterwettbewerbs des BMBF alleine 40 Millionen Euro für die Region einbrachte.

Das Beispiel „Medical Valley“ steht paradigmatisch für viele weitere außerordentlich segensreiche technologische Transformationsprozesse an nahezu allen weiteren Universitäts- und Hochschulstandorten in Bayern und erklärt, wie der Freistaat Bayern in den vergangenen Jahrzehnten sowohl im wissenschaftlichen als auch im wirtschaftlichen Bereich zur Nummer Eins der Bundesländer avancierte. Für alle Leser, die sich für die jüngere Wissenschafts- und Wirtschaftsgeschichte Bayerns interessieren, ist dieses Buch eine Pflichtlektüre.

**DR. SIEGFRIED BALLEIS,
ERLANGEN**



Jesse, Eckhard / Mannewitz, Tom (Hrsg.): Extremismusforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Nomos Verlag 2018, 672 Seiten, € 98,00.

Die Extremismusforschung ist in Deutschland mittlerweile ein etablierter Teil politikwissenschaftlicher Analyse. Das neue, von Eckhard Jesse und seinem Schüler Tom Mannewitz herausgegebene Handbuch will einen Überblick über Umfang und Leistungen dieses Forschungszweiges geben, ohne die Kritik daran zu unterschlagen. Dies ist umso wichtiger, als sich zwar weniger die theoretischen Grundlagen als die praktischen Ausformungen und Manifestationen des Extremismus permanent ausweiten und verändern. Das Handbuch liefert hierfür einen sachkundigen Überblick, der nicht zuletzt davon profitiert, dass die Autoren ausgewiesene Fachleute sind, die meist seit langem auf ihren Feldern arbeiten und die Materie sehr gut beherrschen.

Nach einem einleitenden Kapitel der Herausgeber, in dem die konzeptionellen Grundlagen des Bandes erläutert werden, beschreibt Eckhard Jesse die Grundlagen des Extremismusbegriffs. Neben einem historischen Exkurs geht er auch auf die Kritik daran sowie die Desiderata der Extremismusforschung ein. Das Kapitel wird wie die anderen auch mit einer kurzen kommentierten Bibliographie beschlossen. Das dritte Kapitel von Birgit Enzmann beschreibt